

## Drittes Reich "Ich wollte leben"

Die Zeitzeugin Germaine Shafran berichtet Schülern über die Nazi-Zeit und ihre Flucht in die USA. Ihre Erlebnisse verarbeitete sie auch in einer Autobiografie.



Kann Zuhörer fesseln: Germaine Shafran in der Schule. Foto: Michael Schick

„Einem kann alles genommen werden, nur nicht das, was man im Kopf hat!“ Germaine Shafran ist noch ein Kind gewesen, als ihre Großmutter diese Worte an sie richtete. Doch sie wusste sofort, was die alte Frau meinte. Immerhin hatte sie es kurz zuvor am eigenen Leib erfahren, wie die 89-Jährige gestern in der Albert-Einstein-Schule berichtete.

Am 31. März 1933 verließ Germaine Shafran, die damals noch auf den Vornamen Inge Helga hörte, mit ihren Eltern Berlin. Jeder hatte nur einen Handkoffer dabei. Es sollte so aussehen, als breche die Familie in einen Kurzurlaub auf. Tatsächlich verließ sie Deutschland für immer. Der Vater war gewarnt worden, dass der 1. April für die Juden ein schlimmer Tag werde. Unter anderen wolle man ihnen ihre Pässe abnehmen.

Germaine Shafran landete mit ihrer Familie in Paris. Die Erinnerungen der Franzosen an den Ersten Weltkrieg seien damals noch frisch gewesen; die Deutschen waren nicht willkommen. „Ich reagierte auf die neue Situation erstmal, indem ich sehr krank wurde“, blickt die 89-Jährige zurück, die als Zeitzeugin vor Schülern der neunten Klasse sprach. Den Kontakt zur Albert-Einstein-Schule hatten der Englischlehrer Andreas Stähler und die ehemalige Geschichtslehrerin Irene Krell hergestellt.

Wie Germaine Shafran ihren Zuhörern erzählte, war es für sie sehr schwer, ohne Kenntnisse der französischen Sprache in Paris zur Schule zu gehen. Damit sie von ihren Mitschülern nicht ständig gehänselt werde, habe ihr Vater ihr einen französischen Vornamen gegeben, den sie noch heute trägt.

Mit Ausbruch des Zweiten Weltkriegs hatten es die Juden in Frankreich zunehmend schwerer. „Die deutschen Emigranten hätten ja Spione sein können.“ Die Familie von Germaine Shafran bekam untersagt, Paris zu verlassen. Während die Franzosen aufs Land flüchteten, erlebte sie hautnah die Bombenangriffe.

Mit 16 Jahren musste Germaine Shafran schlagartig erwachsen werden, wie sie den Schülern während der Veranstaltung in Kooperation mit dem Jugendbildungswerk Schwalbach und der AG „Jugend und Kindheit im Nationalsozialismus“ sagte. Ihre Mutter starb bei einem Unfall, ihr Vater lag im Krankenhaus. Zudem drohte nun die Abschiebung in ein Lager. Dies habe sie zwar nicht verhindern, aber zumindest aufschieben können. Später floh sie mit ihrem Vater in die USA.

„Woher haben Sie ihre Motivation genommen“, hakte ein Schüler nach. „Ich wollte leben“, entgegnete Germaine Shafran spontan, die 1970 nach Deutschland zurückkehrte und derzeit in Wiesbaden wohnt. Ihre Erlebnisse verarbeitete sie 2010 in einer Autobiografie. Den Lesern will sie vor allem mit auf den Weg geben, dass sich die Nazi-Zeit jederzeit wiederholen könnte.

Albert-Einstein-Schülerin Laura sieht das ähnlich. Die 16-Jährige interessiert sich für die Ereignisse in den 30er und 40er Jahren. Nun einer Zeitzeugin zu lauschen, fand sie besonders spannend. „Es ist doch etwas anderes, wenn jemand erzählt, der das alles selbst erlebt hat.“ Eines war Laura allerdings überhaupt nicht neu: dass man alles genommen bekommen kann, außer dem eigenen Wissen. „Meine Mutter sagt das auch immer.“ Die 16-Jährige glaubt ihr.